

Nur langsam wird der Wald zum Dom

Kirchengemeinde ist Schrittmacher im Waldumbau in der Lüneburger Heide

Hanstedt (Landkreis Harburg). Fürchterliche Waldbrände in der Lüneburger Heide haben vor 25 Jahren Menschen nachdrücklich vor Augen geführt, was sie mit ihren Kiefern- und Fichtenwäldern als Monokulturen angerichtet haben. „So geht es nicht weiter“, sagten damals Forstfachleute in Niedersachsen. „So darf es nicht weitergehen“, sagte vor zehn Jahren auch der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde St. Jakobi in Hanstedt. Der damalige Pastor Burchardt Wiehe, für sein Zupacken bekannt und seit einigen Jahren im Ruhestand, formulierte damals als neues Ziel: „Wir bauen einen Dom!“ Ein grüner Dom wuchs vor seinem geistigen und geistlichen Auge. Zielstrebig begann damals die Kirche in einem gigantischen Projekt, den Wald umzubauen. „Waldumbau“ wurde zum Schlagwort, Privatwaldbesitzer und Staatsforsten machten mit, und so verändert Jahr um Jahr die Heidelandschaft ihren Charakter.

Die Eiche, einst Symbol für Wotan, den Gott der Germanen, ist heute neben der Buche der große Hoffnungsträger. Aber auch Eberesche, Ahorn und Linde haben heute wieder ihren Platz in der Heide gefunden. Das ist nicht selbstverständlich, denn ein reiner Kiefern-, Fichten- oder Douglasienwald ist ertragreicher – aber nur auf den ersten Blick. Das hatte vor zehn Jahren die private Forstverwaltung Hummelsberg ganz in der Nähe von Hanstedt erkannt und auf eigene Faust den Umbau ihres 160 Hektar großen Waldreviers in Angriff genommen. Private Waldbesitzer aus der Umgebung beobachteten dies zunächst voller Skepsis, doch im Hanstedter Kirchenvorstand überwog der Optimismus. Sie schloss sich an und gab der Forstbetriebsgemeinschaft Undeloh-Egestorf einen entsprechenden Auftrag. Jahr für Jahr werden seither in deren Arbeitsbereich um die 100.000 Bäume neu gepflanzt, ein großer Teil davon auf Kirchenland.

Inzwischen haben die früheren Kiefern- und Fichtenwälder in der Nordheide ihr Gesicht verändert: Sie sind ausgedünnt und mit Laubbäumen unterpflanzt worden. Die ersten sind inzwischen um die zwölf Meter hoch. Das Loewe- Programm – Loewe = Langfristige Oekologische Waldentwicklung – hat Früchte getragen, wird inzwischen auch andernorts angewandt, zumal das Land Niedersachsen 50 Prozent der Kosten trägt. Aber: „Am Eigentümer bleiben trotzdem noch genug Kosten hängen!“ So Norbert Leben aus Hanstedts Nachbardorf Schätzendorf, Vorsitzender des Verbandes privater Waldbesitzer in Niedersachsen und zugleich Chef der Forstbetriebsgemeinschaft.

In der Heide sind derzeit rund 300 Hektar von reinem Nadel- und einem gesunden Mischwald umgewandelt worden. Gut ein Drittel davon gehört der Kirchengemeinde Hanstedt. Nein, es wird nicht abgeholzt und neu aufgeforstet, wie das die Altvorderen taten. Stämme werden nur einzeln entnommen, wenn ihre Vermarktung Gewinn verspricht, sagt Dirk Israel von der Bezirksförsterei Undeloh. Er erhofft dabei „Klasse statt Masse“. Das Rezept rechnet sich langfristig, denn bei Mischwäldern sind aufwendige Schutzmaßnahmen überflüssig. Er weist auf einen weiteren Aspekt hin: In Deutschland werden an den Wald andere Ansprüche gestellt als in anderen Ländern, die sich der Holzproduktion verschrieben haben. Er dient hierzulande Erholungszwecken, hat auch eine wichtige Funktion als Wasserspeicher gerade für die Nordheide, aus der die Hamburger Wasserwerke jährlich 15 Millionen Kubikmeter Trinkwasser abpumpen. Die Waldnutzung hierzulande müsse also im Einklang mit der Natur stehen. „Um die schnellsten Flugzeuge und Schiffe zu bauen, vermessen die Ingenieure heute Vögel und Delphinnasen“, sagt Israel. „Auch die Förster lernen jetzt von der Dynamik der natürlichen Wälder!“

Die wichtigste Rolle im Waldumbau spielt nach Leben die Buche. „Sie ist eine dienende Baumart, weil sie den Boden nachhaltig verbessert“, sagt der Waldspezialist. „Vom forstwirtschaftlichen Standpunkt ist Douglasie und Buche in unserer Region die ideale Paarung. Die Douglasie wächst schnell, hat gegenüber der Fichte einen 30 Prozent höheren Aufwuchs und ist deshalb die standortgerechte Baumart.“ Auf Geldverdienen will der Waldbesitzer, will auch die Kirchengemeinde nicht verzichten. Deshalb ist es wichtig, dass Leben vor einigen Jahren einen Prozess um die Douglasie gewonnen hat. Die Bezirksregierung Lüneburg als Naturschutzbehörde wollte diesen Gastbaum aus der Heide verbannen. Ihre Verbannung würde die Waldbauern in der Heide – auf 80 Jahre hochgerechnet – um 40 Millionen Mark bringen, und sie würde das Interesse an der forstwirtschaftlichen Nutzung des Heidewaldes erschaffen lassen.

Denn derzeit ist mit Holz kein Geld zu machen: Beim Auslichten fällt nur Schwachholz an, aus dessen Verkauf nicht einmal die Lohnkosten zu bezahlen sind, das Unterpflanzen erfordert viel Geld. Deshalb ist es wichtig, die Verluste in Grenzen zu halten. Je Hektar werden 2500 bis 3000 Buchen gepflanzt. Zunächst hatte man die Pflanzungen eingezäunt, um sie gegen zu starken Wildverbiss zu schützen. Das war teuer und kostete um die 4500 Mark je Hektar.

Inzwischen sind die Anpflanzungen durch ein weit gestreutes Angebot für die Tiere so weit verteilt, dass sich der Verbiss in Grenzen hält. Jäger und Spaziergänger danken den Waldstrategen den Verzicht auf Zäune.

70 Prozent der Heidewälder gehören Privateigentümer, zu denen auch Kirchengemeinden zählen. Den Rest teilen sich das Land Niedersachsen und der Hannoversche Klosterfonds. Auf ihren Flächen möchten die Privatwaldbauern den Laubwaldanteil auf mindestens 30 Prozent anheben – ein gigantisches Projekt, das Generationen dauert. Derzeit dominiert die Kiefer mit 68 Prozent, gefolgt von der Fichte mit 15 Prozent. Die Douglasie macht derzeit nur drei Prozent aus und rangiert damit knapp vor der Lärche. Die Buche ist bislang nur mit zwei Prozent im Wald vertreten. Es bleibt also viel zu tun an der „Grünen Front“, und ihr Einsatz kommt der Allgemeinheit zugute. „Der Wald hat für uns eine hohe soziale Komponente“, sagt Kirchenvorsteher Ludwig Riebesehl aus Hanstedt. „Er muss aber auch forstwirtschaftlich zu nutzen sein, damit sich das alles finanzieren lässt.“ Auch er träumt von einem Dom aus Bäumen, der sich im Sommer zu einem grünen Dach schließt und im Winter den Blick zum Himmel frei gibt. „Die Schöpfung bewahren“ – in Hanstedt ist das mehr als ein frommer Spruch.